Peter Sulzer

CHAKA UND SHAKA, KÖNIG DER ZULU (1787 - 1828)[1]

Der Zulu-Schriftsteller und Redaktor R.R.R. Dhlomo (1901-1971) war der erste südafrikanische Schwarze, der einen Roman in englischer Sprache veröffentlichte. Dieser erschien 1928 in Lovedale, Südafrika, unter dem Titel "An African Tragedy". Dhlomo war aber auch einer der ersten Zulu-Autoren, die in ihrer eigenen Landessprache, dem isiZulu, Bücher publizierten.

Das allererste in isiZulu geschriebene Buch hatte John Langalibalele Dube, erster Präsident des 1912 gegründeten "South African Native National Congress", dem jetzigen A.N.C. -"African National Congress" -, verfaßt. Dube skizzierte darin in romanhafter Form das Leben von König Shakas Leibwächter: "Insila ka Shaka". Diese Biographie erschien 1933. Zwei Jahre danach kam als erster Zulu-Roman R.R.R. Dhlomos Erstling "Izikhali zanamuhla" - Waffen von heute - heraus, während der später wohlbekannte Zulu-Dramatiker und Dichter Benedict Wallet Vilakazi, gleichfalls 1935, seine Gedichte und einen Roman in isiZulu veröffentlichte. Über R.R.R. Dhlomos vielseitige Tätigkeit finden sich Angaben in Albert Gérards Werk *Four African Literatures* (1971) sowie in Beiträgen von N.W. Visser und Tim Couzens in der von der Rhodes University, Grahamstown, herausgegebenen Zeitschrift *English in Africa* vom September 1974; ferner enthält Janheinz Jahns *Who's Who in African Literature* (1972) eine Kurzbiographie dieses Autors.

R.R.R. Dhlomo, der ältere Bruder des als Dichter bekanntgewordenen Herbert Isaac Ernest Dhlomo (1905-1956), war nach seiner eigenen Aussage seit 1923 Korrespondent der ersten Zulu-Zeitung *Ilanga lase Natal* (*Die Sonne*, oder auch *Der Tag von Natal*), die 1906 von J.L. Dube gegründet worden war. H.I.E. Dhlomo fand hier Anfang der vierziger Jahre Aufnahme als Hilfsredaktor. R.R.R. Dhlomo war im Zeitraum zwischen 1937 und 1941 Redaktor an *Ilanga* geworden. Die Brüder Dhlomo schrieben mindestens einen Artikel pro Woche in diesem Blatt. Neben seiner Tätigkeit an der Zulu-Tageszeitung hatte R.R.R. 1921-1931 auch für das von Stephen

---

[1] Dieser Text erscheint hier mit der freundlichen Genehmigung des R. Köppe-Verlags, Köln, wo er demnächst als Einleitung zu der von Peter Sulzer übersetzten Biographie UShaka erscheinen wird (d.Hg.).

Black edierte Johannesburger Magazin *Sjambok* und in den dreißiger Jahren für *Bantu World* geschrieben, in letztgenannter Zeitung unter dem Pseudonym "R. Roamer Esq.", während er sich von 1923-1928 in *Ilanga lase Natal* die Noms de plume "Rollie Reggie", "Randite" und "The Pessimist" zugeeignet hatte.

Als R.R.R. Dhlomo mich am 4.Dezember 1952 morgens um 8 Uhr in seinem Redaktionsbüro empfing und ich neben wichtigeren Dingen - zum Beispiel seiner Stellungnahme zu den afro-indischen Auseinandersetzungen in Durban von 1949, mit denen er sich damals befaßte - gern von ihm erfahren hätte, wie seine drei Vornamen lauten, zwinkerten seine Augen, und es huschte ein Lächeln über sein Gesicht. Der Fragesteller ging leer aus, und Dhlomos Vornamen - war vielleicht auch ein afrikanischer darunter? - bleiben weiterhin von Geheimnis umwittert. So heißt er nun bald Rolfus Robert R. oder Rolfus Reginald Raymond (Gérard) und dann wieder Rolfes Reginald Raymond und Reginald Rolfus Robert (Jahn). Am sichersten fährt man daher wohl mit den drei R.

Beide Dhlomobrüder pflegten Beziehungen zum "African National Congress". H.I.E. half 1951 Albert Luthuli zu dessen Präsidentschaft, während R.R.R. den konservativeren Gegenkandidaten A.W.S. Champion unterstützt hatte. Schrieb H.I.E. ausschließlich englisch, so machte sich R.R.R., seiner Zuneigung zu Geschichte und Tradition entsprechend, einen Namen im Zulu-Schrifttum, vor allem durch seine romanhaft ausgestatteten Biographien der Zuluherrscher Shaka (1937), Dingane (1936), Mpande (1938), Cetshwayo (1952) und Dinuzulu (1968). Alle fünf erschienen bei Shuter & Shooter in Pietermaritzburg. Dingane und Mpande waren Shakas Brüder, Cetshwayo sein Enkel und Dinuzulu sein Urenkel.

W.W. Vilakazi schrieb R.R.R. Dhlomo in Bezug auf die Darstellungsweise "eine meisterhafte Behandlung" zu, wie man sie bei den übrigen frühen afrikanischen Autoren vermisse; Dhlomo sei ein anerkannter Journalist, "begabt mit dem nötigen Humor, um die menschlichen Charaktere dank dem fairen und ausgewogenen Urteil des Biographen zu erkennen und zu analysieren".

Ich habe von R.R.R. Dhlomos Königsbiographien die von Shaka ins Deutsche übertragen, um sie der Darstellung des Sotho-Autors Thomas Mofolo - *Chaka* - gegenüberstellen zu können. Eine solche Konfrontation will und kann keine Literaturkritik sein, denn die beiden Werke lassen sich von der literarischen Qualität her nicht mit-

einander vergleichen.[2] Mofolos *Chaka* ist eine Dichtung, nach Mofolos eigenen Worten ein *tshomô* -eine Legende-, während Dhlomos *UShaka* als geschichtliche Darstellung mit romanhaften Einlagen kein literarisch-dichterisches Werk sein, sondern die reale Wirklichkeit erfassen will. Man kann daher die beiden Werke nur vom dargestellten Gegenstand her miteinander vergleichen. Und so habe ich mich darum bemüht, das Bild des Zuluherrschers Shaka, wie es einer der ersten Zulu-Autoren gesehen hat, dem Bild gegenüberzustellen, das der erste Romanschriftsteller des Volks der Sotho entworfen hat.

Inkinga, umhlola, umqondo

Dhlomo stellt an den Anfang seiner Shaka-Biographie den Begriff *inkinga*: das Rätsel, das Unerklärliche. "Warum", lautet der erste Satz, "das Geschehen (zur Zeit Shakas, d.V.) einen immer schlimmeren Lauf nahm, ist ein Rätsel". Es bleibe allerdings nur rätselhaft, wenn wir vergessen, daß alles, was uNkulunkulu, der Allmächtige, tut, kraft seines *umqondo*, seines Willens, geschieht, an dessen Dimension sich unser eigener Wille nicht messen lasse. "Ja, uNkulunkulus Wille ist umfassender als die ganze Erde und der ganze Himmel!... Wir greifen uns an den Mund, wir erschrecken vor der Größe und Tiefe von uNkulunkulus umqondo, der die Unermeßlichkeit des Himmels in sich schließt." Dhlomo bezieht das Weltgeschehen und also auch das Böse, das Südafrika durch Shakas Herrschaft zuteil wurde, in den Willen des Allmächtigen mit ein, denn uNkulunkulu, der höchste Gott, ist *uMqondo*, der Herr der Geschichte. Durch diese geschichtsphilosophische Prämisse unterscheidet sich Dhlomos Bild von Shaka von vornherein vom Bild des Helden in Mofolos *tshomô*, denn bei Mofolo entscheidet sich der Mensch Chaka aus freiem Willen zum Bösen. Nicht, daß hier das Böse als geschichtsformende Macht gänzlich ausgeklammert wäre, aber es wirkt nur im Rahmen der Entscheidungsfreiheit des Menschen. Chaka entscheidet sich aus freiem Willen zum Bösen, das ihm Isanusi als Weg zur Macht anbietet. Vereinfacht gesagt: bei Mofolo überwiegt das theologische, bei Dhlomo das historische Denken.

Ein Ausdruck, der bei R.R.R. Dhlomo in den verschiedensten

---

[2] siehe hierzu: Rand Bishop. Traditional Magic and Medicine in some early South African Novels

Anwendungen vorkommt, ist das Zulu-Wort *umhlola*. Im *Zulu-English Dictionary* von C.M. Doke und B.W. Vilakazi steht dafür "awe-inspiring occurence, extraordinary happening, evil omen". Umhlola hat sehr oft mit Zauberwesen zu tun. Es ist immer etwas, was aus dem normalen Rahmen hinausfällt. Wenn die Zauberer eine Leiche exhumieren und an ihr Zauberpraktiken vollziehen, in der Absicht, den Toten in einen *umkhovu*, einen in anderen Menschen lebenden bösen Geist, zu verwandeln, so ist das ebenso ein *umhlola*, wie wenn ein Mann von einem Löwen aus seiner Hütte verschleppt und getötet wird, um hernach wieder als kleines wildes Tier vor Shaka zu erscheinen (s. Kap.21 und 26). Das Volk erwartet ein *umhlola*, eine unmittelbar bevorstehende Schreckenstat Shakas, nachdem der König mit dem Geist eines Verstorbenen gesprochen und eine Menge Vieh für diesen hat schlachten lassen (Kap.26). Man kann einem Land durch Hexereien ein *umhlola* antun (Kap.16), und wenn Phakathwayo, Häuptling der Ndwandwe, der den jugendlichen Shaka schwer beleidigt hatte, im Kampf gegen ihn plötzlich seinen Hals nicht mehr drehen kann, so deutet dieses *umhlola* an, daß Shaka seinen eigenen Schatten, das heißt die Kraft seiner Seele, über den Gegner geworfen und ihn dadurch kampfunfähig gemacht hat (Kap.15). *Umhlola* kann somit eine militärische Bedeutung gewinnen. Der Krieg Shakas gegen Soshangane gilt als *umhlola*, als etwas Ungeheuerliches, weil er die Zuluarmee in ein fernes, sumpfreiches, von Seuchen heimgesuchtes Land, das heutige Moçambique, hineinzieht. Daß das vom Hunger geplagte Heer von ungenießbaren Heuschrecken verfolgt wird, ist ebenso *umhlola* wie der Verrat Mzilikazis an Shaka, sein Exodus nach dem späteren Rhodesien (Kap.13 und 20). Bloße Widerwärtigkeiten, gemeine Unbill, die die Truppe erleidet, werden hingegen durch den Begriff *izigigaba* gekennzeichnet (Kap.14); das sind Vorfälle, denen, im Unterschied zu *imihlola* (Mehrzahl zu umhlola), nichts Geheimnisvolles, Magisches anhaftet. *Imihlola* sind, abgesehen von dem durch Zauber zu erklärenden Geschehen, namentlich Vorfälle, die der Tradition ins Gesicht schlagen und daher das Wohl des Volkes gefährden.

Wenn der Vater Sililos der Tradition zuwider seinem Sohn im Säuglingsalter nicht mit dem Quirl aus Schilfrohr Blut vom Darm abzapft, sondern ihm stattdessen Zaubermedizinen verabreicht, so ist die hierdurch erwirkte "Verrücktheit" Sililos - er wird ein mehrfacher Sexualmörder - *umhlola* (Kap.10). Und wenn jemand in die Rinderherde des Häuptlings eindringt, sie "zerteilt", gilt seine Tat als

ein der Sitte zuwiderlaufendes *umhlola*, das mit dem Tod des Schuldigen bestraft werden muß (Kap.14).

Shakas Doppelnatur

Schließlich kann *umhlola* eine Person betreffen. So wie der Sexualmörder Sililo in Person *umhlola* - ein Sonderfall - wird, ist auch Shakas Herz in seiner Unerklärbarkeit *umhlola* (Kap.16), ein Rätsel - *inkinga* -, das die Normalität durchbricht und immerzu *imihlola*, außerordentliche Geschehnisse, hervorruft.

Dhlomo zeigt das Unberechenbare, das Rätselhafte von Shakas *inhliziyo* (Herz) auf. Zwei Vorfälle sind besonders spektakulär: Ein Mann, der ein *umhlola* begangen hat, indem er durch die Rinderherde des Königs geschritten ist, wird von Shaka begnadigt, als er ihm auf die Frage, was er im Falle seiner Verurteilung zum Tode am meisten vermissen würde, antwortet, das sei das Lächeln seines kleinen, der Rede noch unfähigen Jungen. "Der Mann entkam", schreibt Dhlomo. "Wer vermag zu sagen, warum Shaka von seiner Antwort so betroffen war, er, der ja keine Kinder haben wollte? Hatte er wirklich ein so hartes Herz? Kannte er keine Rührung? Wer vermag das zu sagen? Niemand." - Und dann folgt das Gegenbeispiel, das zeigt, daß "Shaka ein Herz so hart wie Stein hatte": im Rat wird ihm ein Säugling, sein eigenes Kind, vorgeführt. Shaka packt das Kind an den Füßen, zerschmettert am Boden seinen Kopf und läßt die Mutter töten (Kap. 16).

Es ist Dhlomos fortwährendes Bemühen, die beiden Seiten von Shakas Person, die positive und die negative, aufzuzeigen. Dabei geht es ihm offensichtlich darum, ein von der Literatur geprägtes *image* des Zulukönigs zu korrigieren. "In den Büchern", schreibt er, "die über Shaka geschrieben worden sind, war es nicht üblich, seine guten Taten zu erwähnen. Die kleinen, nadeldünnen Dinge zählten nicht. Es ist aber nötig, daß wir alles, was wir von ihm wissen, aufdecken, da wir uns vorgenommen haben, seinen Charakter ganz kennenzulernen" (Kap.3).

In dieser Sachkritik war sicher auch der Roman Mofolos einbegriffen. Allerdings muß man dazu feststellen, daß Mofolo auch die "guten" Seiten des jungen Chaka darstellte. Der grundlegende Unterschied zwischen seinem und Dhlomos Bild besteht darin, daß Mofolo den Helden seines *tshomô* dynamisch erfaßt, das heißt, daß er seine Entwicklung vom Guten zum Bösen schildert, während

Dhlomos Bild statisch das Nebeneinander von Gut und Böse im Leben des historisch realen Shaka beschreibt: Shaka "im Feld und Shaka zu Hause", damit "wir ihn von allen Seiten - *nhlangothi zonke* - sehen (Kap.3).

Die einheitliche Linie in Mofolos *Chaka* durchbricht Dhlomo schon dadurch, daß er in den romanhaften Teilen seiner Biographie der Darstellung von Nebenfiguren viel Raum gewährt - etwa der Beziehung Senzangakhona - Nandi am Anfang und den Gesprächen der Mörder Shakas am Schluß des Buches. Auch die Mörder werden dadurch, daß Dhlomo sie uns in ihrer Angst vorführt, zu realen Menschen. Das Menschlich-Allzumenschliche spielt in der Rebellion gegen den Tyrannen mit. Es schimmert durch die Rolle der Mnkabayi, Schwester Senzangakhonas, und des verräterischen Leibwächters Mbopha. Mnkabayi, die Herrin des Dorfes Baqulusi, hegt gegen Shaka eine alte Wut, hatte doch Jama dieses Dorf vernichtet, als es sich herausgestellt hatte, daß die Verhetzung von Shakas Großmutter Mtaniya wegen angeblichem Besitz einer "Zauberkatze" eine böse Lüge war. Mtaniya hatte ihren Enkel Shaka sehen wollen und ihn mit Hilfe Mudlis nach Zululand gebracht. Ihr Mann, Häuptling Jama, Vater Senzangakhonas, Großvater Shakas, hatte aus Rache wegen des bösen Gerüchtes das Dorf Baqulusi, von wo es ausgegangen war, zerstört (Kap.1).

Mbopha, der vierte im Bund der Mörder, wird für seine Tat mit Rindern belohnt. "Ich werde dich mit Rindern ausstatten, du wirst ein Großer im Lande sein", stellt ihm Mnkabayi in Aussicht, wenn sie ihn für die Mithilfe am Mord dingt (Kap.14).

Mofolos Darstellung des jungen Chaka erklärt sich aus der dichterischen Konzentration auf die Wende, die im Zuluherrscher später vor sich geht, während Dhlomo das Menschlich-Allzumenschliche Shakas sprechen läßt - freilich nicht in unserem europäischen Verständnis des Humanen, sondern immer unter Wahrung des das Gewohnte überschreitenden *umhlola*. Dennoch: Dhlomos Shaka ist ein realer Mensch mit dem ihm innewohnenden Zwiespalt.

Der junge Shaka unterscheidet sich nicht unwesentlich vom jungen Chaka. Bei Chaka tritt das Heldische stark hervor: im Kampf mit dem Löwen, im Kampf mit den Hirtenjungen, in der Rettung des von der Hyäne geschnappten jungen Mädchens. Zwar schildert auch Dhlomo Shakas Kampf mit dem Irren, und er spricht auch von

Shakas Heldentum - *ubuqhawe* -, jedoch nur im Zusammenhang mit seinen kriegerischen Taten im Dienst Dingiswayos (Kap.2). Shaka schlägt seine Brüder und deren Gesinnungsgenossen nicht im offenen Kampf, sondern ermordet meuchlings den Nebenbuhler Sigujana und seinen Onkel Mudli, der ihm und Nandi auf der Flucht aus Elangeni nach Qwabeland geholfen hatte (Kap.2). Irrtümlicherweise sahen Dingiswayo und er in Mudli einen Komplizen Sigujanas. Die Mordtat an Sigujana wird psychologisch faßbar gemacht durch die Szene, in der Senzangakhona Shaka die von diesem begehrte Lanze verweigert, da sie dem Konkurrenten Sigujana versprochen ist. Dingiswayo spornt Shaka zu den Mordtaten an. Auch er hat bei den beiden Autoren zwei verschiedene Gesichter. Bei Mofolo ist er der verständige, aufgeklärte, friedlich aufbauende Staatsmann, bei Dhlomo regt er Shaka selbst dazu an, seinen Vater zu "beschatten", was so viel heißt wie seinen Tod herbeizuführen (Vgl. dazu: der Schatten über Phakathwayo, Kap.2 und 15). Dies wird von Mudli vollbracht (Kap.2). Dhlomo erklärt anhand von einzelnen Beispielen die Motive für Shakas Haß gegen seine Peiniger und beschreibt demzufolge auch die grausame Rache, die er an ihnen nimmt, im Unterschied zu Mofolo, der die Bluttat in Elangeni übergeht.

Bei Dhlomo schlagen die jungen Neider in Elangeni Shakas Spielzeug, die Lehmochsen, kaputt; bei Mofolo schlagen sie Chaka selbst zusammen, in der Absicht, ihn zu töten. In Elangeni schmähen die gleichaltrigen Jungen Shaka als *Khumalo-Bub* - "Klein-Menschenfresser" - und als "Dingsda zum Versteken" (auch in der Bedeutung von "zum Begraben") - *into yokuthswa*, weil seine Mutter die Schwangerschaft verheimlichen mußte; es folgt der Rachefeldzug gegen Elangeni, von Dhlomo mit allen grausamen Details erzählt. In Qwabeland war Shaka den Schmähungen Phakathwayos ausgesetzt: "Klein-Stöcklein hat's schwer", hieß es hier (Kap.4), oder: "Welch ungeschickter Tölpel, der mit dem Holzlöffel in der einen Hand die Sauermilch rührt und mit der anderen den Mais einschüttet. Wenn sich ein Hund nähert, muß er ihn mit dem Kopf abwehren!" (Amasi, ein Gericht aus Sauermilch und gestampftem Mais, wird normalerweise von zwei Personen zubereitet). "Diese Worte", folgert Dhlomo, "sollten die Ursache von Phakathwayos Tod sein" (Kap.15), denn "etwas besonders Bezeichnendes in Shakas Charakter war sein Nicht- Vergessenkönnen".

Sogar einer der ersten Feldzüge, die er noch im Dienst Dingiswayos unternahm, der Feldzug gegen die Buthelezi und deren Häuptling Pungashe, war eine Folge von verachtungsvollen "unnötigen Worten, die seinen scharfen Ohren zugetragen worden waren". Pungashe hatte nämlich gesagt: "Was soll mir jenes Shaka-Dingsda, der Bettelmann Dingiswayos?" Dazu Dhlomos Kommentar: "Shaka konnte einem Feigling verzeihen, er mochte sich mit einem Unzufriedenen abfinden, aber mit einem Mann, der ihn verachtete - niemals!" (Kap.4).

Mofolo überhöht das am jungen Chaka begangene Unrecht, indem er dessen Vater Senzangakhona, als er Nandi verstößt, zum Verführer und Feigling stempelt. Senzangakhona läßt Nandi unter dem Druck einer anderen Frau fallen. Bei Dhlomo dagegen geht die Verbindung Senzangakhona - Nandi eindeutig von dem Mädchen Nandi aus. Zur Eheschließung kommt es gar nicht, da sich Nandi vor Entrichtung des Brautpreises (Lobola) durch Senzangakhona mit einem anderen Mann, Gendeyana aus Qwabeland, eingelassen hat, der sich der von Elangeni geflohenen Mutter und ihres unehelich geborenen Sohnes Shaka annimmt und ihnen Schutz bietet. Auch später zeigt sich Senzangakhona bei Dhlomo in besserem Licht als bei Mofolo. Er bewundert seinen Sohn, der im Kraal Dingiswayos vor ihm tanzt, ja, er liebt ihn und möchte ihn gewissermaßen von Dingiswayo abwerben (Kap.2). Shaka, heißt es im Kapitel über das Fest der ersten Früchte, tanzte "in Erinnerung an jenen seinen Tanz in Mthethwaland, als er bis zur Trance vor seinem Vater Senzangakhona getanzt hatte" (Kap.19).

Chaka - Shaka als Häuptling

Während Mofolos junger Chaka im Leser mehr Verständnis, nämlich Zuneigung, weckt, geht beim Bemühen Dhlomos, den ganzen historischen Shaka zu zeichnen, die Anteilnahme des Lesers nie über ein gewisses Maß an Verständnis und Achtung hinaus, das dann aber gleich darauf in Horror über Shakas Sadismus und Grausamkeit umschlägt.

Gleiches gilt für die Zeit, als Shaka Häuptling geworden war. Da liebte er es, "mit den Männern die Angelegenheiten von Heer und Haus zu besprechen, und es kamen dann sowohl die schlechten wie die guten Seiten seines Charakters zum Vorschein" (Kap.5). Ein Beispiel: Shaka hat Humor. Er schließt eine Art Wette mit den Zulumännern, daß keiner von ihnen jemandem begegnen werde,

der eine Bitte um eine Prise Schnupftabak nicht zuerst ausschlage, ehe er sie dem Bittsteller gewähre. Shaka "verliert" die Wette; er wollte ja nur einen Mann ausfindig machen, der den Schnupftabak ohne vorherige Weigerung hergibt, und diesem zollt er Anerkennung: "Da steht einer", läßt Dhlomo ihn sagen, "der mir gefällt. Du bist ein wahrer Mann. Nimm dir jenes Rind, ich schenke es dir!"

Eine gleichermaßen achtungsgebietende Reaktion Shakas schildert Dhlomo im Falle jenes Gala aus Biyelaland, der, nachdem er dem Zulukönig das große Preislied - Mofolo schiebt es im Kapitel über die Reformen und Gebräuche am Sitz des Häuptlings ein - vorgetragen hat, im Bewußtsein dessen, daß er sein Leben aufs Spiel setzt, Shaka auffordert, "den Stein zu schlucken", das heißt, den Mut zur Beendigung der für das ganze Land verhängnisvollen Trauer um Mutter Nandi aufzubringen. "Auf, Gala", erwidert der König, "kehre heim. Du bist ein Mann. Du hast mir Mut gemacht, du sagtest, ich soll den Stein schlucken!... So nahmen die Trauer und das Töten von Menschen ein Ende" (Kap.9).

Dem den Menschen mit Humor und Achtung begegnenden Häuptling steht der blutgierige Richter mit seiner Lust an ausgesuchten Todesqualen schuldiger wie unschuldiger Opfer gegenüber. Mofolo konzentriert diese Szenen auf die Spätzeit des schon umnachteten Herrschers; bei Dhlomo sind sie auf alle Lebensabschnitte Shakas verteilt.

Unmittelbar an die Schilderung von der Wette mit dem Schnupftabaksspender reiht Dhlomo die Schilderung der Wette um die ganztägige Sonnenanbetung. Dafür, daß der Mann, der die Wette einging, von der Sonne um sein Augenlicht gebracht, schließlich zusammenbricht und stirbt, erntet er nichts als Shakas Lachen, "und die ganze Versammlung lachte mit, weil der König gelacht hatte" (Kap.3). Chaka lacht anders als Shaka. Chakas Lachen über den von ihm gefundenen Namen für sein Volk - Zulu, Mazulu (der Himmel, die Himmlischen)[3] ist reine Hybris, eine Haltung, die mit der magischen Umrahmung seiner Gestalt in Einklang steht. Shaka dagegen lacht, wenn er den Gegner in seinen Fängen hält, wenn seine einstigen Peiniger in Elangeni gepfählt werden sollen (Kap.3), wenn er sich eine möglichst grausame Todesart für einen Schuldigen ausgedacht hat: den Vater, der seinen Sohn durch

---

[3] Mofolo. Chaka Zulu, Kap. 16

Zauberei zum Sexualmörder "gemacht" hat, läßt Shaka von Ameisen zerstochen am Pfahl langsam dahinsterben (Kap.10). Er lacht, wenn er die Zauberer in den Tod schickt (Kap.6), aber er lacht auch, wenn der gescheiteste Zauberer den König selber der "Zauberei", nämlich eines Betrugs, überführt, den dieser verübt hat, um die Dummheit der Zauberer zu entlarven (do.). Er lacht und weint gleichzeitig im Zorn (Kap.10). Sein Lachen ist, ob sadistisch oder gutgelaunt, ein menschliches Lachen.

In seinen Urteilssprüchen wirkt Dhlomos Shaka bald als gestrenger, aber kluger Richter aus archaischer Zeit - etwa, wenn er den Rinderdieb Gcugcwa durch die von diesem gestohlenen Tiere tottrampeln läßt (Kap.5), wenn er den Mut Galas, die Wahrheit zu sagen, honoriert oder den Gerichtsvollstrecker, der den Verurteilten erschlägt, statt ihn bloß zu züchtigen, in den Tod schickt (Kap.10) - bald wieder ist Shaka der launenhafte Potentat, der sich in spitzfindigen Anschuldigungen und Urteilen gefällt oder den verletzten Herrscherstolz an einem seinem Machtspruch zuwiderhandelnden Untertanen rächt.

"Ich will, daß du den Schmerz, den du deinem Kind angetan hast, Schritt für Schritt spürst, daß du weinend den Tod herbeisehnst, der nicht zu dir kommen will", heißt es im Urteil Shakas über den Vater des Sexualmörders. Und im Blick auf den Untertanen, der sich selber Recht verschaffen will: "Er maßt sich das Urteil in dem Gerichtsfall an, den ich zu entscheiden habe, weil er der Vater eines der ermordeten Mädchens ist? Ergreife ihn, Nduku, führe ihn ab, schlage ihn blutig!" (Kap.10).

Verletzter Stolz ist ein Motiv, das Dhlomos Bild von Shaka wie ein roter Faden durchzieht. Er reicht von den Hänseleien in Elangeni bis zum Abfall Mzilikazis, wenn der ehemals bevorzugte Zuluhauptmann den König verhöhnt. Dhlomos Shaka bleibt immer der reale Mensch mit seinen starken und seinen schwachen Seiten.

Chaka - Shaka und die Frauen

Chakas Verhältnis zu den Frauen ist ein anderes als dasjenige Shakas. Chaka tötet, seiner Machtgier und dem Gebot des Zauberers Isanusi gehorchend, seine Frau Noliwe und seine Mutter Nandi; er tötet auch die Mädchen seines Harems, wenn sie Kinder von ihm bekommen. Aber Mofolo zeigt Chaka auch in seiner Liebesfähigkeit und in seiner narzißhaften Selbstpräsentation im Kreise der von ihm

als seine "Schwestern" bezeichneten Auserwählten. Während Dhlomo im Unterschied zu Mofolo der Beziehung zwischen Shakas Eltern einen weiten Raum gewährt - fast das ganze erste Kapitel ist ihr gewidmet -, streift er hingegen die Liebesbeziehung Shakas zu dem in den Augen des Königs "wunderschönen Mädchen Mbuzikazi aus Celeland" fast beiläufig. "Von ihr konnte er sich nicht trennen, er liebte sie zu sehr." Als sie von ihm ein Kind erwartet, will er sie gleich wie die andern Haremsmädchen töten, aber dank der Hilfe Nandis entkommen Mutter und Kind (Kap.16).

Die Härte des "unerklärlichen" Shaka wirkt bei Dhlomo nirgends so abstoßend wie in seiner Frauenverachtung. Er bedient sich der Frauen nicht bloß aus Sinneslust, sondern, zur Befriedigung seines Wissensdrangs, als Versuchsobjekte: "... ein paar schwangere Frauen wurden ihm vorgeführt...; er gebot, daß ihnen bei lebendigem Leib die Bäuche geöffnet werden, so daß er sich mit seinen eigenen Augen davon überzeugen könnte, wie das Kind im Mutterleib liegt" (Kap.17).

Shaka rächt sich an den Mädchen seines Harems, die andere Männerbeziehungen pflegen, indem er die Liebenden, auf frischer Tat ertappt, von seinen Soldaten niedermetzeln läßt. Er übergibt mehr als 400 Frauen der Exekution, weil er sie der Hexerei - des Besitzes von "Zauberkatzen" - verdächtigt. Unbekümmert darum, ob eine dieser Frauen ihre "Schuld" bekenne oder nicht, werden alle hingerichtet. "So sah Shakas Zauberkunst aus!", beschließt Dhlomo den Bericht über diese Abscheu erregenden Taten des historischen Shaka (Kap.17).

Einen Ausgleich hierzu bildet in *UShaka* das Verhältnis des Zuluherrschers zu seiner Mutter. Dhlomo distanziert sich in dieser Hinsicht entschieden vom Chaka-Bild Mofolos, indem er Shakas echte Liebe zu Nandi bezeugt; dies geschieht unter anderem durch die Berufung auf die Zeugnisse der Weißen, mit denen Shaka Umgang hatte (Kap.16). "Uns ist nicht bekannt", schreibt Dhlomo, "daß Shaka seine Mutter jemals geschlagen oder daß er den Wunsch gehabt hätte, sie zu töten" (Kap.9). Aus Achtung vor der Mutter, die zugunsten von Unschuldigen interveniert, gehorcht er ihr und verzichtet auf das Todesurteil. Dhlomo nennt zwei solcher Fälle: die Begnadigung von Mpithikazi und die von Zihlandlo (Kap.9). Und zum Massenmord nach Nandis Tod: während die Menschenopfer Chakas "unstillbaren Blutdurst" befriedigen und dem König Gelegenheit bieten, mit seinen Feinden abzurechnen, ist Dhlomos

Shaka sowohl blutgierig wie liebenswürdig, und der Verfasser weist zudem die Vermutung zurück, Shaka habe die Trauer aus politischem Opportunismus angeordnet: "Wenn einige verachtungsvoll sagen, Shaka habe nach dem Tod seiner Mutter so viele Menschen umbringen lassen, weil ihn sein durch und durch böses Herz dazu getrieben habe, so sehen wir dagegen das kleine blaue Flämmchen von Liebe, das den Wunsch des Königs bestimmte, daß alles Volk vom Tod seiner Mutter Kenntnis nehme und zur Trauer um sie herbeikommen sollte. Wir sehen zwar, daß das Töten von Menschen in diesem seinen bösen Herzen begründet war. Wir verzeihen es keineswegs, aber seine große Liebe zur Mutter liegt für uns offen zutage... Wir wissen freilich nicht, was wahr daran ist", beschließt der Historiker seine Betrachtung zur Motivation der Staatstrauer um Nandi (Kap.9).

Militärisches Genie und gewiegter Diplomat

Daß der Zulukönig ein genialer Truppenführer und Feldherr war und zudem über ein beträchtliches diplomatisches Geschick verfügte, ist kaum bestritten. Bei Mofolo freilich sind die ersten Siege Chakas den magischen Kräften der beiden Helfershelfer des obersten Zauberers Isanusi, Malunga und Ndlebe, zu verdanken. Mofolo schildert daher die neue Taktik erst im Kapitel über die Reformen (Kap.17), während Dhlomo sie schon in der Zeit, als Shaka Dingiswayo diente, zur Sprache bringt. Und im Krieg gegen Zwide, der auf Dingiswayos Tod folgte, zeigte Shaka von neuem seine Geisteskraft und seine Fähigkeit, den Feind zu überwachen, indem er ihn im Schach hielt (Kap.7).

Die Auffassung, wonach die Boten Isanusis Personifikationen Chakas darstellen, ist, von unserem psychologischen Verständnis aus abgesehen, zwar berechtigt, aber ob auch Mofolo sie in diesem Sinne verstanden hat, bleibt ungewiß. Dhlomo transponiert Mofolos magische Gestalten gewissermaßen in die historische Realität, wenn er von Shakas "langen Ohren und scharfen Augen" spricht (Kap.9). Chakas Erfolg in Kampf und Staatsführung ist immer wunderbar. Shakas Erfolge sind verdient, berechtigt. Dhlomo hebt öfter Shakas Effizienz im Kampf - *ubukhali* (Kap.6 und 12) - sowie seinen Scharfsinn, seine Klugheit, sein Geschick, seine Intelligenz - *ubuhlakani, ukuhlakanipha* (Nomen und Verb) - hervor. Shaka ist ein denkender Mensch - *umuntu ocabanga* -, ein Mensch mit Vorstellungskraft. Der Anblick der Brandung am Meer inspiriert ihn

zu einer neuen militärischen Taktik, der Taktik wellenförmiger Angriffe (Kap.12), und gleichzeitig gibt sie ihm die böse Inspiration, wie er die Menschen beseitigen kann, die er der Zauberei verdächtigt: Die Soldaten müssen ihre Schlagstöcke in die See werfen. Diese werde, sagt Shaka, die der guten Soldaten zurückgeben, die der Zauberer aber behalten. Es gelangen nur die Stöcke von drei Soldaten ans Ufer zurück; die Besitzer der übrigen werden getötet.

Shakas diplomatische Schlauheit zeigt Dhlomo anhand von Erbstreitigkeiten, die der König "schlichtet", indem er den einen Erbanwärter gegen den anderen ausspielt und sich zum Sieger über beide macht (Kap.11: Sihayo und Mgabi, Erbstreit um Nyuswaland; Kap.13: Erbstreit zwischen Khondlo, Häuptling der Ntshali, und Ntshontsho, Häuptling der Ngweni). Als Diplomat erweist sich Shaka auch im Umgang mit seinem eigenen Volk, wenn er ihm den Mißerfolg, den sein Werben um die Gunst König Georgs von England erbringt, verheimlicht. "Noch heute gibt es Leute, die glauben, Shakas Boten hätten die große See wirklich überquert" (Kap.13).

Chaka – Shaka: die Beziehung zu den Weißen

Mofolo hat die historisch belegte Beziehung des Zulukönigs zu den Weißen bewußt ignoriert, um den Rahmen der Tradition, der Magie, zu erhalten, in den er die Person des Chaka einfügte. Einzig das Schlußwort des Sterbenden verkündet, der Geschichte vorgreifend, daß nicht die Mörder, sondern der weiße Mann das Land regieren und sie zu seinen Dienern machen werde. Dazu ist festzuhalten, daß in Wirklichkeit Shakas Nachfolger Dingane noch ein ganzes Jahrzehnt Zululand beherrschte, ehe er in der Schlacht am Blutrivier von den Buren besiegt wurde. Bei Dhlomo tragen, im Unterschied zu Mofolos Darstellung, die Beziehungen der Zulu zu den Weißen wesentlich zur Formung der Shaka-Biographie bei. Dhlomo widmet dem Thema "Shaka und die Weißen" ein ganzes Kapitel (Kap.18). Die Beziehung reicht vom ersten Kontakt mit den britischen Natalpionieren Farewell, Fynn, King und Isaacs über den Versuch einer Botschaft an König Georg bis zu Shakas Entdeckerfreude und Neugier mit Bezug auf europäische Bildung, Medizin und die christliche Religion. Dabei sieht Dhlomo die Haltung Shakas durchaus positiv: "Daß Shaka es bei der ersten Begegnung mit den Weißen darauf abgesehen hatte, sie freundlich zu empfangen, so

daß auch sie an ihm Freude hatten, ist ein Zeichen seiner Klugheit... Er behandelte sie sehr gut, er ließ Rinder für sie schlachten, es wurde ihnen Achtung erwiesen... Sie blieben eine Zeitlang als Shakas Gäste in Zululand..." Kap.7). Shaka erlaubt ihnen, ihre Tauschgeschäfte weiter zu betreiben, und er wies ihnen ein großes Stück Land zu, das bis zum Meeresstrand 100 Meilen umfaßte (Kap.18). Dhlomo stützte sich auf die schriftlichen Quellen der weißen Pioniere, machte aber doch Vorbehalte. Er könne nicht alles über die Weißen berichten, schreibt er; einiges habe er "in gutem Glauben übernommen, da wir ja nicht dabei gewesen sind" (Kap.7). Und was die Abgabe von Land betrifft, lautet Dhlomos Reserve: "Jene Weißen sagen, Farewell habe dieses ganze Stück Land bekommen, es sei ihm von Shaka geschenkt worden" (Kap.18).

Die alte südafrikanische Streitfrage, wem das Land gehöre, schimmert hier bei Dhlomo durch. Es war ein Nehmen und Geben: Shaka bediente sich der Weißen in mehrfacher Hinsicht. Sie werden im Kampf gegen seine Feinde eingesetzt, und dabei erscheinen sie nicht immer im besten Licht. Hlambamanzi, ein Angehöriger des Xhosavolkes, der mit Farewell gekommen ist, kämpft mit seinem "Knall-Gewehr" in der Schlacht gegen Sikhunyana erfolgreich mit, aber die Weißen flehten um Erbarmen, "machten diese und jene Ausflüchte" - wörtlich: "sie zeigten bald ein Feldmäuschen, bald eine Ratte vor" -, um sich vor dem Kampf zu drücken. Als es gegen Mbeje ging, der im Wald von Ngome unbesiegbar schien, zwang Shaka die Weißen, seine Strategie zu befolgen, und siegte (Kap.18). Dhlomo übernimmt aus den Berichten der weißen Zeitgenossen Shakas - die Hauptquelle waren *Bird's Annals of Natal* - die Darstellung der Wundheilung nach dem auf Shaka verübten Attentat. Die Schilderung vom Gebrauch der "Kerne gegen Magenschmerzen" entbehrt nicht des makabren Humors. Shaka fordert von dem Weißen, der sie ihm anbietet, er solle sie einnehmen, und zwar in einer Überdosis. Er wollte wissen, "ob die Kerne gesund machten oder töteten".

Shaka stillte bei den Weißen seinen Wissensdurst, und bevor er irgend etwas unternahm, befragte er die Weißen, ob auch ihr König so handeln würde. "Als er eines Tages hörte, daß der englische Monarch nach dem Tod seiner Gattin nicht wieder heiraten werde, sagte er, er erkenne hierin die Sitte, daß sich Helden vom Umgang mit Frauen enthalten" (Kap.13). Hierin sah sich Shaka von den Weißen bestätigt, freilich zu Unrecht, denn König Georg IV. von Eng-

land (1762-1830, gekrönt 1820) lebte, wie es im Brockhaus (Ausgabe 1893) heißt, nach dem Tod seiner Gattin, Karoline von Braunschweig (1768-1821), von der er sich 1820 hatte scheiden lassen wollen, "allein seinen Vergnügungen. Er ließ sich den 'ersten Gentleman von Europa' nennen, war aber einer der liederlichsten Männer seiner Zeit, ein Trinker, Spieler und Wüstling".

Das Interesse Shakas für die Religion der Weißen erklärt sich Dhlomo, sicher zu Recht, aus dem Bildungsdrang des Zuluherrschers. Dhlomo, selber afrikanischer Christ, hatte keinerlei Illusionen über Shakas Beziehung zum Evangelium. "Vielleicht wären, wenn er nicht so früh ums Leben gekommen wäre, jene Missionare, die zur Zeit Dinganes ins Land kommen sollten, bei ihm erschienen. Wir wissen nicht, wie er mit ihnen Tabak geraucht haben würde, mit ihnen, die ihm von einem Gott gepredigt hätten, der allen seinen Taten widerspricht..." Immerhin läßt Dhlomo die Möglichkeit offen, daß vielleicht "aus dem Land etwas anderes geworden wäre, als was es heute ist. Man kann es nicht wissen" (Kap.18).

Die Frage, "wie wäre es, wenn Shaka länger gelebt hätte", hat für Dhlomo auch einen eminent politischen Aspekt. An dieser Frage entzündet sich der Konflikt um den Besitz des Landes; hier öffnet sich der alte Graben zwischen Briten und Buren in deren Verhältnis zu den Schwarzen, und der Graben ist um so breiter, als es sich bei dem Land um Natal handelt, das von den Buren begehrt, aber bis heute mehrheitlich von britischen Südafrikanern beherrscht wird. Vielleicht bahnt sich in der *Indaba* von Kwazulu-Natal etwas von der politischen Realität an, die sich Dhlomo erträumte.

Dhlomo schreibt: "Was für ein Rind die Freundschaft der Buren zu Shaka in jener Zeit gezeugt hätte" - was sie erbracht hätte - "ist ungewiß. Shaka hatte ein scharfes Auge. Wenn jene Weißen bei Shaka eine so gute Aufnahme fanden, so geschah das vielleicht, weil sie - wir wissen nichts anderes - nicht mit roten Augen das Land begehrten, wie es bei den Buren gegenüber Dingane der Fall sein sollte... Sie widmeten sich ganz und gar ihren Arbeiten... Von den Buren hingegen ist bekannt, daß sie, sobald sie Natal erreicht hatten, sich daselbst niederlassen wollten, um ungehindert von dem Land Besitz zu ergreifen... Was wäre geschehen, wenn sie schon zu Shakas Zeit gekommen wären, zu ihm, der mit solcher Wucht kämpfte und keinen Unabhängigen neben sich duldete? Wir wissen's nicht, Landsleute!" (Kap.18)

Man kommt nicht darum herum, aus diesen Worten ein gewisses Bedauern des Verfassers herauszulesen, daß Shaka nicht länger leben und die Buren besiegen konnte.

Die Welt der Europäer ist in Dhlomos Shaka-Biographie nicht allein in den historisch belegten Kontakten gegenwärtig. Dhlomo bringt die Zeit Shakas vielmehr auch immer wieder in Beziehung zu dem Umfeld, in dem er selber lebte. So vergleicht er etwa die europäische Kindererziehung mit der Situation des jungen Shaka, dem es nicht gegeben war, "der Wildnis zu entwachsen: Es waren die Jugendjahre, die Shaka zu dem Mann machten, der das ganze Land verwüsten sollte" (Kap.2). Bei Erwähnung der ungenießbaren Heuschrecken, die den Regimentern Shakas auf dem Feldzug gegen Soshangane nachfolgten, erinnert Dhlomo an die von den Weißen mit Flugzeugen bekämpfte Heuschreckenplage der Jahre 1934-1936 (Kap.13). Im Erbstreit um Nyuswaland läßt Shaka die Abordnung der streitenden Parteien allesamt antreten: "... sie standen in Reih und Glied ausgerichtet, so wie Polizisten Menschen in der Stadt in einer Reihe antreten lassen, wenn sie den Schuldigen herausfinden wollen" (Kap.11).

Auch biblisch-christliches Gedankengut und die Anspielung auf europäische Sprichwörter und Vorstellungen vergegenwärtigen in Dhlomos Darstellung die Welt der Weißen, selbst da, wo die Auffassungen, wie im Falle der Heuschrecken, einander widersprechen: Wer sich von den ungenießbaren Insekten nähren will, "fällt, wie die Christen sagen, in Ohnmacht. Auf Zulu sagen wir lieber: wir werden behext, wir unterliegen einem Zauber" (Kap.13). Bei der Schilderung von Sililos Sexualmorden heißt es, Satan freue sich darüber (Kap.10). Mzilikazi wird mit Saul verglichen, der auszog, um die Amalekiter zu bekriegen, und die fetten Rinder für sich behielt (Kap.20). Und auch der Kindermord von Bethlehem hat seine Parallele: "Eines Tages handelte Shaka so wie König Herodes gehandelt hatte, als er darnach trachtete, den Herrn Jesus zu töten..." Kap.17).

Auf die Anwendung europäischer Sprichwörter oder Redensarten durch Dhlomo weisen folgende Beispiele: "Die Weißen sagen, wo ein Wille ist, ist auch ein Weg" (Kap.10). Mzilikazi war ein Mensch, "von dem die Weißen sprichwörtlich sagen würden: 'Wer mit den Hunden jagt, flieht nicht vor dem Wild'..." (Kap.20).

Neben dem Umfeld Europa das Umfeld Afrika. Es ist, als spreche Dhlomo vom heutigen Afrika, wenn er den Zustand schildert, den die Trauer um die Königsmutter Nandi hervorrief, hervorrief durch die Befehle eines machtbesessenen Potentaten. "Es werde weder Speise genossen, noch gepflügt, noch Bier getrunken... Die Felder bleiben ungepflügt, das Unkraut bleibe stehen... Das Land sterbe ganz und gar. Und in der Tat: das Land starb... Männer, Frauen, Kinder weinten... Die Felder verwandelten sich in verdorrte Wildnis... Die Kinder legten ihre Köpfe auf den Schoß der Mutter und starben" (Kap.9).

Chaka - Shaka und die Tradition

Die Ambiguität von Shakas Persönlichkeit kommt nicht allein im Nebeneinander von europäischer Welt und afrikanischer Umwelt, sondern auch in Shakas Stellung zur Tradition zum Ausdruck. Dhlomo sieht in ihm einerseits den Reformer, andererseits den Bewahrer der Überlieferung, soweit ihm diese hilft, seine Macht zu erweitern. Bei Mofolo hingegen wird Chaka, auch wo von Reformen die Rede ist, von der traditionellen Magie überhöht und umschlossen. Mofolo mußte, um den magischen Rahmen seines *tshomô* zu wahren, die Tötung der Zauberer durch den Zulukönig eliminieren.

Spitzfindige Bloßstellung der Zauberer, Tötung der "Zauberkatzen" besitzenden Frauen auf der einen Seite und dann doch wieder Inanspruchnahme der Zaubermedizinen zur Stärkung der Armee und zur Behauptung seiner eigenen Macht am Fest der ersten Früchte und bei seiner Verwandlung in einen *umkhovu*, einen vom Geist eines exhumierten Verstorbenen besessenen lebenden Menschen - all das zeigt das Doppelgesicht von Dhlomos Shaka in seinem Verhältnis zur afrikanischen Tradition. Aber beide Darstellungen, die historische des Zulu-Autors wie die magisch-legendäre des Sotho-Dichters, sind hilfreich, ja notwendig, wenn es darum geht, das Rätsel um diese Persönlichkeit, die heute zum Idol der Zulunation geworden ist, zu lösen oder mindestens den Schleier über dem großen Zulukönig ein wenig zu lüften.

Die Frage, ob Shaka an Zauberei wirklich glaubte oder ob er diese bloß als Mittel zum Zweck ausnützte - sei es, um den Blutdurst zu stillen oder seine Macht über die Menschen zu steigern -, läßt sich anhand von Dhlomos Biographie kaum beantworten. Shaka haßt die Zauberer, weil sie seine Macht über das Volk einengen (Kap.21).

Er macht sich daher oder wird - das ist eine Glaubensfrage - selbst gewissermaßen zum Ober-Zauberer, der mit den Geistern spricht. Die Zauberer waren einst zu mächtig (Kap.6); deshalb stellt Shaka sie auf die Probe und läßt sie alle töten, samt ihrem Nachwuchs, mit einziger Ausnahme jenes Luthuli, der den Trick des Königs - die vorgetäuschte Behexung seines Privatgemachs - entlarvt hat. Shaka sagt zu ihm: "Du bleibst hier in meiner Nähe, um mein Zauberer zu sein." Glaube an die Zauberei oder nicht vielmehr an die Intelligenz des Mannes? (Kap.6).

Shaka ist ein Gegner der Zauberer, weil er ihre Macht für sich selber beansprucht. Auch läßt er sich, ebenso wie Chaka, Medizinen verabreichen. Dhlomo stellt diese "Stärkung" ganz in den Rahmen der Tradition hinein, sie bildet den Höhepunkt des Festes der ersten Früchte, des *umkhosi*. Im Kapitel 19 schreibt er: "Es war wirklich eine große Angelegenheit, wenn Shaka mit Zaubermitteln gestärkt wurde, wenn er machtvolle Kräuter einnahm, die ihn vor seinen Feinden schützen würden... Es wurde ihm Macht" - eigentlich moralische Kraft - "gegeben, auf daß, wo immer er sich zeigte, Fremdlinge und seine Feinde Angst bekämen... Diese Macht, heißt es, soll auf seinem Vater Senzangakhona gelastet haben, und sie lastete auch auf Phakatwayo von Ndwandweland, als sein Nacken sich verrenkte" (Kap.19).

Wie bei Mofolo werden auch bei Dhlomo die Zulu-Soldaten mit Medizinen "gestärkt". Nur beschreibt Dhlomo mehr die Einzelheiten des Vorgangs. Der Zauberer wirft Fleischstücke, nachdem er sie "mit scharf schmeckenden pulverisierten Medizinen eingeschmiert hat", in die Luft. "Die Soldaten schnappten darnach und fingen das Fleisch im Flug auf. Es durfte nicht herunterfallen." Sie kauten daran "wie Hunde, die sich um einen Knochen balgen" (Kap.19). Das Barbarische in der Tradition tritt bei Dhlomo deutlicher hervor als bei Mofolo, auch in der Schilderung der Reinigungsriten, wenn lebenden Kälbern die Gallenblase herausgeschnitten wird und die Soldaten Shaka zähnefletschend mit Galle bespritzen (Kap.9). Dhlomo verheimlicht nicht das Grausige. Sililo weist die abgeschnittenen Finger der von ihm ermordeten Mädchen vor (Kap.10). Das Schröpfen der Neugeborenen wird genau beschrieben (do.). Man hat gelegentlich den Eindruck, der Verfasser glaube selber an die Wirkung des Zaubers. "Das schreckliche Unheil, das Sililo anrichtete, hatte den Vater keineswegs überrascht", denn er hatte ja seinen Sohn durch die Verabreichung der Medizinen zum Sonder-

fall - *umhlola* gemacht (do.).

In Shaka wie in Chaka wirkt der Zauber, aber Chaka ist Neuerer, Reformer mit Hilfe der traditionellen Zauberei, während Shaka sowohl als Neuerer wie als Bewahrer und Neuschöpfer von Tradition handelt. An die Stelle der Beschneidung trat die Einberufung zum Militärdienst; das gilt für Chaka wie für Shaka. Aber Shaka schafft auch neue Tradition, indem er zum Beispiel an einem Fest der ersten Früchte erstmals einen Mann töten läßt (Kap.14). Und andererseits hält er die Tradition aufrecht, die den mannbar gewordenen Jüngling nach dem ersten Erguß in die Welt der Männer einführt. Dieser Sitte - *ukuthomba* - sowohl wie der Sitte des Kopfringtragens widmet Dhlomo je einen Abschnitt im Kapitel über die Sitten und Gebräuche der Zulu (s.Kap.21).

Die Herstellung des Kopfrings - *isicoco* - wird genauestens beschrieben, genau so wie vorher, im Zusammenhang mit der Stärkung der Soldaten, die Herstellung der *inkatha*, des Emblems der Häuptlingsmacht. Die Soldaten erbrechen das giftige Fleisch. Das Erbrochene wird von den Zauberern des Königs weggetragen und mit Medizinkräutern gemischt. Aus dem Gemisch entsteht *inkatha*, das Emblem (Kap.19). *Inkatha* heißt heute bekanntlich die Streitmacht des Chief Ministers von Zululand, Mangosuthu Gatsha Buthelezi. Durch eine solche Beziehung zur Gegenwart bewahrheitet sich Dhlomos Feststellung, man wisse jetzt, daß Shaka manche Gesetze und Gebräuche eingeführt und auch abgeschafft habe. "Einige dieser Bräuche werden noch heute in Natal und Zululand befolgt" (Kap.21). Wieder ist Shaka, im Unterschied zu Chaka, in unser heutiges Umfeld einbezogen.

Es wurde in der Literatur über *Chaka* einmal die Aussage vertreten, in Mofolos Roman spiegle sich auch die Stammesgegnerschaft und Animosität zwischen Sotho und Zulu wider. Das ist nun gewiß nicht der Fall. Mofolo hatte kein Ressentiment gegen die Zulu; sein Interesse für den Zulukönig scheint vielmehr von der Erhebung der Zulu im Jahre 1906 unter Häuptling Bambata geweckt worden zu sein.[4] Was hingegen bei einem Vergleich zwischen Mofolo und Dhlomo auffällt, ist der bei Dhlomo zum Ausdruck kommende Nationalstolz des Zuluvolkes. Wenn etwa der mutige Gala von Biyelaland Shaka mitteilen will, er solle jetzt der Trauer um Nandi ein Ende setzen, so sagt er dies mit folgenden Worten: "Mir ist es

[4] s. Mofolo. Chaka Zulu, S.343f.

lieber, daß dieses ganze Dorf sterbe, wir allesamt, als daß wir hier sitzen und dem Sterben unseres Landes zuschauen, für das wir in ungezählten Kriegen in den Tod gingen, für das die Impis (die Zuluregimenter, d.V.) im Kampf fielen. Ich, Zulu, ziehe diese Lösung vor" (Kap.9). Oder, nachdem Sililo den ersten Mord begangen hatte: "Man bezwang seine Gefühle nach Art der Soldaten von Zululand." Selbstbeherrschung bei allem Zorn, der seine Augen rötet, meistert auch Shaka selber (Kap.10).

* * * * *

Abschließend läßt sich sagen: Das Gemeinsame von *Chaka* und *UShaka* ist einerseits die Bildhaftigkeit der südafrikanischen Sprache, heiße sie isiZulu oder seSotho. Auf sie konnte im Rahmen dieser Einführung in Dhlomos Shaka-Biographie nicht eingegangen werden. Vom Inhalt her gemeinsam ist die oft konfliktreiche Position der Autoren zwischen afrikanischer Tradition und christlicher Umwelt. Aber der Unterschied läßt sich hier nicht übersehen. Bei Mofolo ist das Nebeneinander integriert in Form der Antithese Christ - Antichrist in der Person Chakas, in der negativen Christusmaske, die sie trägt. Bei Dhlomo dagegen erscheint das europäisch-christliche Moment als beiläufige historische Tatsache, als Teilaspekt im Bild des Zuluherrschers, und es ist zudem geeignet, diesen mit der Gegenwart in Beziehung zu setzen, während Mofolos Chaka überzeitlich bleibt. Die Größe und Einheit der Sotho-Dichtung wird erst im Gegenüber zur geschichtlichen Wertung Shakas durch Dhlomo voll erkennbar.

Insgesamt ist Mofolos *Chaka*, bei aller Bemühung Dhlomos, den Zulukönig von seinen bösen wie seinen guten Seiten zu präsentieren, doch liebenswerter, steht er uns menschlich näher als der wirklichkeitsgetreuere Shaka. Wohl fällt Chaka selber die Entscheidung zum Bösen, aber er tut dies als ein Mensch, der dem Versucher erliegt und dadurch die Nation ins Unglück stürzt.

Shakas Grausamkeiten sind noch präziser und anstößiger als diejenigen Chakas, aber der Freispruch für den Sexualmörder wirkt wie die Vorwegnahme eines Freispruchs für König Shaka, denn beide werden ja Zauberer - *abathakathi* (Kap. 10 und 26). Shaka macht sich im letzten Kapitel der Biographie sogar zum *umkhovu*, zu einem vom Geist eines Verstorbenen Besessenen.

Das Trennende sehe ich neben den schon erwähnten Unterschieden - Ambiguität der Person Shakas, Einbeziehung der europäischen

Welt und zwiespältiges Verhältnis zur Tradition bei Dhlomo - in dem bei diesem Verfasser spürbaren Stolz der Zulu-Nation. Dieses nationale Selbstbewußtsein ist es, das bewirkt, daß sich die Gestalt des historisch realen Zuluherrschers, die es personifiziert, bei aller Grausamkeit doch besser zum Nationalhelden des Zuluvolkes eignet als der legendäre Chaka von Thomas Mofolos großer Dichtung. Und damit reichen der Schatten sowohl wie die Lichtseite des historischen Shaka, wie ihn R.R.R. Dhlomo gezeichnet hat, in die politische Gegenwart hinein.

Um Chaka-Shakas frühen Tod weht der Trauerflor des leisen Bedauerns. Auf ihm steht Dhlomos Frage geschrieben: Was wäre geschehen, wenn der König der Zulu länger gelebt hätte? Chakas Tod führte mit Notwendigkeit zur Herrschaft der Weißen, weil Chaka die oder mindestens eine der Ursachen der *difaqane*, der gegenseitigen Zerfleischung der südafrikanischen Völker, war. *Shaka* aber hätte, wäre er nicht ermordet worden, der Entwicklung, die Südafrika seit dem frühen 19.Jahrhundert durchgemacht hat, eine andere Wendung geben können. Diese Auffassung ist, wenn auch nur angedeutet, aus Dhlomos Werk herauszulesen.

Dhlomos unbeantwortete Frage scheint seine unausgesprochene Meinung widerzuspiegeln, daß die Geschichte zwei mögliche Wege hätte gehen können, die, obzwar nicht realisiert, nicht unvereinbar gewesen wären: die frühe Christianisierung Zululands zu Lebzeiten Shakas und der härtere, unter Umständen erfolgreiche Widerstand des Volkes der Zulu gegen die Herrschaft der Weißen - zwei denkbare Wege, die zum gleichen Ziel zu führen scheinen: einem unabhängigen christlichen Zululand.

Bibliographie

The Bantu World, 24.4. 1954. Suppl., Johannesburg

Bishop, Rand, 198?. Traditional Magic and Medicine in Some Early South African Novels. Unpublished Manuscript. New York, State University

Couzins, Tim, 1974. The Continuity of Black Literature in South Africa Before 1950 (English in Africa, Vol.1, No.2). Grahamstown, Rhodes University

Dhlomo, R.R.R., 1982. UShaka (4th Ed.). Pietermaritzburg, Shuter & Shooter

Doke, C.M. and B.W. Vilakazi, 1972. Zulu-English Dictionary (2nd Ed.). Johannesburg, Witwatersrand University Press

Fynn, H.F., 1950. The Diary, ed. by James Stuart. Pietermaritzburg. Shuter & Shooter

Gérard, Albert, 1971. Four African Literatures. London, California Press

Jahn, Janheinz, 1972. Who's Who in African Literature. Tübingen, Erdmann

Mofolo, Thomas, 1931. Chaka. An Historical Romance. transl. by F.H. Dutton. London, Oxford University Press

ders., 1953. Chaka der Zulu. Aus dem Englischen übertragen und herausgegeben von Peter Sulzer. Zürich, Manesse Verlag

ders., 1961. Chaka. 2nd Printing of 6th Ed. Morija, Sesuto Book Depot

ders., 1988. Chaka Zulu. Roman, aus dem Sesotho übersetzt v. Peter Sulzer. Zürich, Manesse Verlag

Rosenthal, Eric, 1973. Encyclopaedia of Southern Africa, 6th Ed. London, Frederick Warne & Co. Ltd

Vilakazi, B.W., 1945. Oral and Written Literature in Nguni. Thesis. Johannesburg, Witwatersrand University

Visser, N.W., 1974. H.I.E. Dhlomo (1903-56). The Re-emergence of an African Writer (English in Africa, Vol.1, No.2). Grahamstown, Rhodes University